

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 94 (2007)
Heft: 3: Stahl und Raum = Acier et espace = Steel and space

Artikel: 16 mm-Wände : Haus in einem Pflaumengarten von Kazuyo Sejima in Tokio
Autor: Kaijima, Momoyo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



16mm-Wände

Haus in einem Pflaumengarten von Kazuyo Sejima in Tokio

Text: Momoyo Kaijima, Bilder: Shinkenchiku-sha Ein Haus mit vielen Zimmern, aber ohne Türen, mit hauchdünnen Wänden aus massivem Stahl. Es etabliert eine neue und gleichzeitig ursprüngliche physische Beziehung zwischen Mensch und Architektur.

Türen sind in der Schweiz recht schwer und massiv gebaut. Warum eigentlich? Wahrscheinlich kommt es daher, dass man sich vor dem kalten Klima und vor dem Lärm im Aussenraum schützen möchte. Und so bietet das abgeschlossene Innere die Möglichkeit, sich gezielt nach Aussen zu öffnen. Welche Eigenschaften hingegen haben die japanischen Türen? Traditionell sind sie sehr leicht gebaut, und es gibt sie in zahlreichen Variationen: Es gibt Holztüren als Witterungsschutz zum Aussenbereich, im Innenraum gibt es Schiebetüren, genannt «Fusumas», die mit dickem Papier oder Tuch beklebt sind. «Shoujis» sind Holzgitter, die mit dünnem Japanpapier beklebt sind und Licht durchlassen, aber keinen Wind. «Sudares» oder «Misu» sind sehr dünne Matten, die aus feinen Holzstreifen bestehen, beispielsweise aus Bambus, die mit Schnur zusammengebunden sind. Sie lassen den Wind durch, erlauben aber nur wenig Durchblick. «Kaya» sind Moskitonetze.

Je nach Tätigkeit und Klima kombinieren die Japaner solche Schichten in verschiedensten Variationen, die sich nur sehr fein voneinander unterscheiden. Man könnte sagen, dass dieser Umgang mit mehreren Schichten ähnlich der Art ist, wie der Mensch sich kleidet.

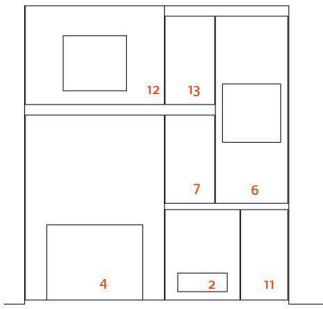
Entsprechend stark sind die japanischen Türen in der Kultur des Landes verankert. Sie haben einen eigenen Massstab und sind verbunden mit spezifischen Handlungen und Umgangsformen. Man könnte sagen, dass sich in ihrem Wesen der kulturelle und soziale Charakter Japans widerspiegelt.

Leichte und zerbrechliche Architektur

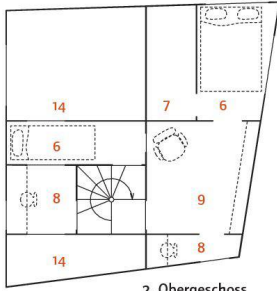
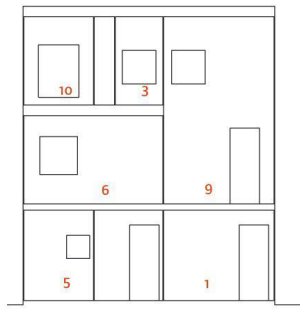
In Japan wurden nach dem zweiten Weltkrieg, als die Demokratie eingeführt wurde, viele für die Architekturgeschichte des Landes bedeutende öffentliche Gebäude errichtet, u. a. durch Kenzo Tange. Obwohl Steuergelder eingesetzt wurden, lag dabei die Entscheidungsmacht und Kontrolle völlig bei der Regierung. Daraus entstanden physische Wirkungen wie Grossartigkeit, Schwerfälligkeit und Starrheit, die für die traditionelle japanische Architektur sehr fremd sind. Toyo Ito beispielsweise kritisierte in den Fachzeitschriften die Fremdartigkeit und Zwiespältigkeit dieser Architektur.

Toyo Ito, der sich anfänglich mit Wohnhäusern beschäftigte und mittlerweile grosse öffentliche Gebäude baut, versucht den ursprünglichen Charakter der japa-

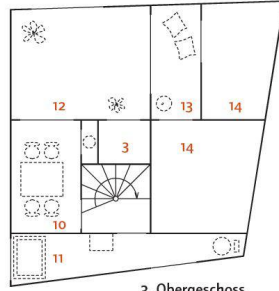




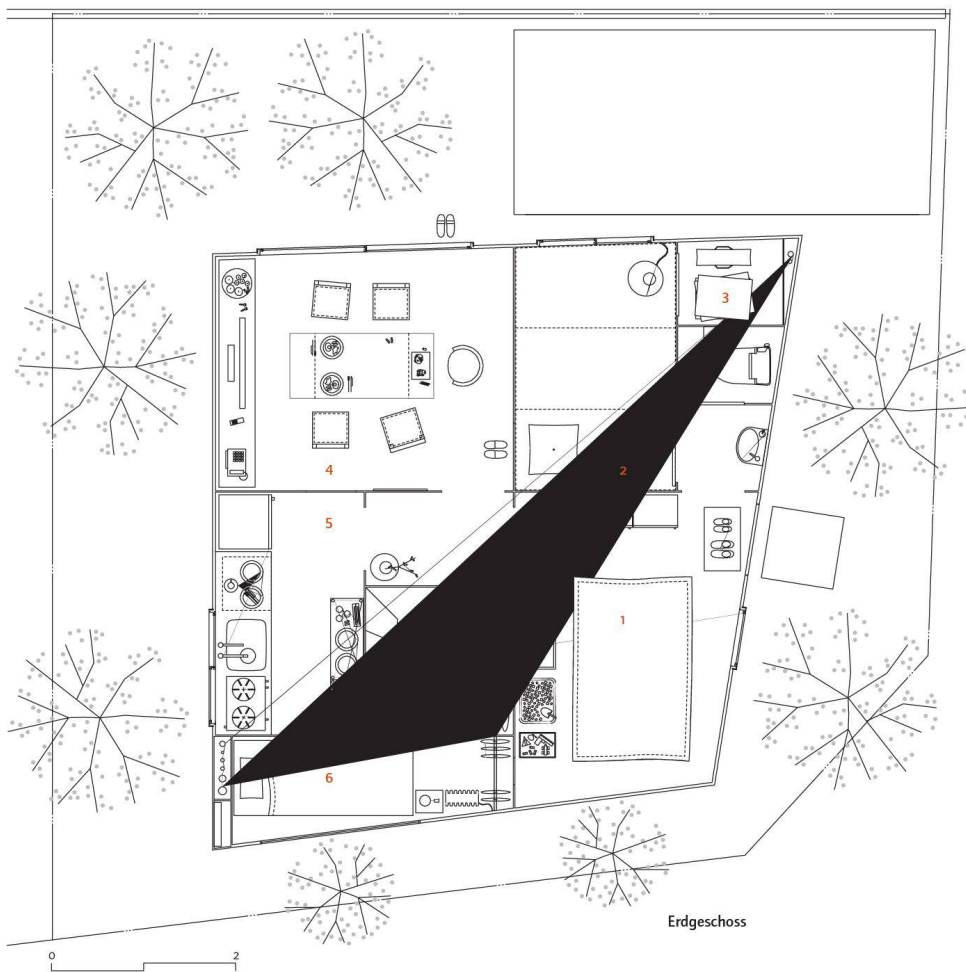
Schnitte



2. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Erdgeschoss

- 1 Halle
- 2 Tatamiraum
- 3 Abstellraum
- 4 Esszimmer
- 5 Küche
- 6 Schlafzimmer
- 7 Garderobe
- 8 Studierzimmer
- 9 Bibliothek
- 10 Teezimmer
- 11 Badezimmer
- 12 Terrasse
- 13 Annex
- 14 Leerraum



nischen Architektur in einer Kontinuität weiterzuentwickeln. Leichtigkeit und Zerbrechlichkeit spielen dabei eine wichtige Rolle, die er auch in der Grossmassstäblichkeit der öffentlichen Architektur zu erreichen sucht, zum Beispiel durch seine Forschung zur Aluminiumarchitektur. Darin sieht er eine lebendige Beziehung zwischen Architektur und Mensch verwirklicht.

Haus mit harten, dünnen Wänden

Kazuyo Sejima, die früher bei Toyo Ito gearbeitet hat, fühlt sich wahrscheinlich auch unwohl angesichts der schweren, mächtigen Architektur. Sie versucht eine ganz und gar neue Beziehung zwischen Menschen und Architektur zu schaffen, indem sie auf sehr direkte Art und Weise ihr eigenes Unwohlsein in der schweren Architektur zur Grundlage ihrer Arbeit macht. Ihre Versuche stellen eine gewaltige Herausforderung an die Technik dar und sie erschütterten manche architektonische Überzeugung, aber auch die Gefühle der Menschen.

Die aussergewöhnlich dünnen, nur 16 mm starken Wände des Hauses im Pflaumengarten vermitteln ihre Vorstellungen sehr direkt und klar. Der Wunsch des Bauherrn war, dass die Pflaumenbäume auf dem Bauplatz möglichst erhalten bleiben. So wurde der äussere Rand des Grundstückes mit den Bäumen frei gehalten. Die Grösse der Gebäudegrundfläche beträgt etwa 80 m², angeordnet in der Mitte des Bauplatzes, der etwa 90 m² gross ist.

Die hier wohnhafte Familie besteht aus den Eltern, der Grossmutter, zwei Kindern und einer Katze, die in einem grossen Raum zusammen leben möchten. Hätte man vier Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Esszimmer geplant, hätten sich nur sehr kleine Räume mit einem ungünstigen Massstab ergeben. So wurde vorgeschlagen, mehr Zimmer zu planen, als die Anzahl der Familienmitglieder vorgibt, und den einzelnen Räumen einen unterschiedlichen Charakter zu geben, ohne die Nutzungen darin exakt festzulegen.

Zimmer werden kleiner, wenn die Trennwände zwischen ihnen dicker werden. Die Bauherrschaft wünschte aber, einen Grossraum zu bewohnen. So wurden sehr dünne Wände gewählt. Stahlplatten wurden eingesetzt, um nicht zwischen Tragstruktur und Verkleidung unterscheiden zu müssen. Konstruktiv würden eigentlich 12 mm dicke Bleche ausreichen, aber für die Schweissarbeit vor Ort eigneten sich 16 mm dicke Bleche am besten. Es gibt keine Türe ausser beim Eingang und der Toilette, aber viele Öffnungen in den Innenwänden, wodurch die Zimmer sehr stark in Beziehung zueinander gesetzt sind.

Wenn man das Haus besucht, spürt man eine gewisse Härte im Raum, trotz der dünnen Wände. Die einzelnen Zimmer wirken sehr eigenständig – ein Eindruck, der wahrscheinlich durch das Zusammenspiel der kleinen Abmessungen mit der schweren Materialität der Räume entsteht. Es herrscht eine sehr spezielle Ruhe, und die Nähe zwischen den Zimmern wirkt



weit. Obwohl man sich im Innenraum nicht immer sieht, spürt man die Zusammengehörigkeit aller Zimmer, wobei die Mitglieder der Familie sehr unabhängig voneinander leben können. Man könnte sagen, dass das Haus ein gutes Zusammenleben der Familie unterstützt.

Die Bauherrschaft versteht die Architektur von Sejima, und so entstand automatisch eine vertrauensvolle Beziehung zwischen ihr und der Architektin. Der starke Wille der Bauherrschaft, dieses Haus gut zu bewohnen, ist sehr gegenwärtig. Dabei zeigt sich eine Interaktion zwischen Bauherrschaft und Architektin, wie sie wohl charakteristisch ist für die heutige Wohnhausarchitektur in Japan.

Architektur der Stahlplatten

Mich interessiert, wie man über die gesellschaftlichen Aspekte diskutieren könnte, die sich in der Besonderheit der zeitgenössischen Architektur von Einfamilienhäusern widerspiegeln. Es gibt mittlerweile bereits zahlreiche Gebäude in Japan, die mit Stahlplatten gebaut worden sind. Aber nicht nur der persönliche Geschmack des Architekten, Ästhetik oder Technologie sind wichtig bei dieser Entwurfsarbeit mit Stahlplatten. Man müsste auch die Umweltbedingungen, die Auswirkungen dieser Bauweise und ihre gesellschaftliche Bedeutung im Entwurf integrieren.

Die Neugier, neuen unerschlossenen Raum zu entdecken, und das Gefühl des Unwohlseins im eigenen

Körper sind die Antriebskraft der Architektin. Um diese Themen zu vertiefen, wurde dieses Stahlhaus gebaut. Kann es die physische Beziehung zwischen Mensch und Architektur wieder auf ihren ursprünglichen Zustand zurückführen und sie heilen, oder kann es sogar eine Evolution in Gang setzen? Der Versuch wird noch für eine Weile fortgesetzt. ■

Momoyo Kaijima ist Architektin und leitet zusammen mit Yoshiharu Tsukamoto das Atelier Bow-Wow in Tokio (www.bow-wow.jp). Zahlreiche Publikationen, u. a. *Pet Architecture Guidebook* (2001), *Made in Tokyo* (2001), *Bow-Wow from Post Bubble City* (2006). Zur Zeit unterrichtet sie als Gastdozentin an der ETH Zürich.

Übersetzung aus dem Japanischen: Megumi Komura

Architektin: Kazuyo Sejima & Associates
Bauingenieur: Sasaki Structural Consultants
Fertigstellung: Dezember 2003

résumé Parois de 16mm Une maison de Kazuyo Sejima dans un jardin de pruniers, Tokyo Après la seconde guerre mondiale, parmi d'autres, Kenzo Tange construisit au Japon des bâtiments publics dont la pesanteur et la rigidité semblaient étrangères à ce pays. Toyo Ito, l'un des architectes critiques face à cette évolution, tenta de poursuivre le développement de la légèreté et de la fragilité originelles de l'architecture japonaise dans ses maisons d'habitation et, plus tard, dans ses bâtiments publics. Aussi Kazuyo Sejima, qui a travaillé auparavant chez Toyo Ito, ne semble pas à l'aise dans une architecture lourde et imposante. Elle tente de dé-

velopper une relation entièrement nouvelle entre les hommes et l'architecture en fondant très directement son travail sur ce malaise. Ses essais posent un défi important à la technique et ils ébranlent bien des convictions architecturales, mais également les sentiments des hommes.

Les parois inhabituellement fines de 16mm de la maison dans le jardin de pruniers expriment ces conceptions de manière directe et claire. La famille qui habite la maison est composée des parents, de la grand-mère, de deux enfants et d'un chat qui souhaitent vivre ensemble dans un grand espace. Au lieu de diviser la construction en chambres conventionnelles nécessairement petites, l'espace a été divisé de manière encore plus fine et l'architecte a conféré un caractère différent à chaque pièce, sans toutefois fixer précisément les usages. Les parois sont extrêmement fines et il n'y a pratiquement pas de portes, mais beaucoup d'ouvertures qui établissent des liens étroits entre les pièces.

Malgré la finesse des parois, le visiteur perçoit une certaine dureté de l'espace. Les pièces semblent très autonomes les unes par rapport aux autres, une impression vraisemblablement produite par le jeu entre des dimensions restreintes et une forte matérialité. Un calme très particulier règne et la proximité des pièces donne un sentiment de grandeur. Bien que les occupants ne se voient pas constamment dans l'espace, ils perçoivent le lien entre toutes les pièces. Mais les membres de la famille peuvent aussi vivre de façon très indépendante les uns des autres. Manifestement, le maître de l'ouvrage s'efforce de bien habiter l'espace. Ceci est révélateur d'une forte interaction avec l'architecte, une caractéristique de l'architecture domestique contemporaine au Japon.

La curiosité de découvrir un espace inconnu, nouveau, et le malaise par rapport au propre corps constituent les moteurs de la recherche chez Kazuyo Sejima. Cette maison en acier a été construite pour approfondir ces thèmes. Elle est une tentative de ramener à son état originel la relation physique entre l'homme et l'architecture, de la guérir et, peut-être même d'amorcer une évolution. ■

ginal lightness and fragility of Japanese architecture. Kazuyo Sejima, who once worked for Toyo Ito, also probably feels ill at ease in heavy powerful architecture. She attempts to create a completely new relationship between people and architecture, whereby she makes this unease into the basis of her work in a very direct manner. Her attempts represent an enormous challenge to technology and they shatter not only many architectural convictions but also people's feelings.

The unusually thin, 16 mm thick walls of the house in the plum grove convey her ideas in a most direct and clear manner. The family that lives here, which is made up of the parents, the grandmother, two children and a cat, wishes to live together in a large space. Instead of dividing the building up into the inevitable small conventional rooms, the space was more subtly subdivided and the individual spaces were given different characters, without precisely determining their functions. The walls are extremely thin and there are practically no doors but there are many openings through which the spaces are placed in a close relationship with each other.

When one visits this house, one feels a certain hardness in the space, despite the thin walls. The individual spaces seem very independent, an impression that is probably the result of the interplay between the small dimensions and the heavy quality of the materials. A special kind of calm dominates here and the closeness of the spaces seems somehow expansive. Although one does not always see the others in the interior one feels the way all the spaces belong together, whereby the members of the family can live very independently of each other. Clearly, the clients make a serious effort to live properly in this building, a fact that is shown by the interaction between client and architect, which is probably characteristic of contemporary domestic architecture in Japan.

The curiosity to discover new, unexplored space and the feeling of uneasiness with one's own body are what drive this architect. This steel house was built as a deepening of this theme. It is an attempt to bring the physical relationship between man and architecture back to its original state and to heal it, perhaps even to set an evolutionary process going. ■

summary 16mm Walls Kazuyo Sejima's House in a Plum Grove, Tokyo In the new political situation that prevailed after the Second World War a number of public buildings were erected in Japan with a heaviness and rigidity that made them seem foreign. One of the critics of this development is Toyo Ito, who in his buildings attempted to recapture the ori-